

der Band hervorragend erschlossen ist. Kannenbergs Analyse ist vollauf gelungen. Sie ist methodisch reflektiert und kontrolliert. Das unterscheidet die Arbeit wohltuend von den leider zu häufigen Arbeiten, in denen die aufschneiderischen methodischen Versprechungen der Einleitung dann bei der Umsetzung nicht gehalten werden. Im Gegensatz dazu wird der kommunikationsgeschichtliche Ansatz von Kannenberg gleichmäßig durchgehalten. Dabei befindet sich seine Quellenkritik auf hohem Niveau, die Begrifflichkeit ist präzise. Überdies vermittelt Kannenberg die Komplexität der Thematik dem Leser in einer eingängigen und trotz des methodischen Anspruchs unpräzisen Sprache.

Regensburg

Johann Kirchinger

*Annette Jantzen: Priester im Krieg.* Elsässische und französisch-lothringische Geistliche im Ersten Weltkrieg, Paderborn u. a.: Schöningh 2010 (VKZG.B 116), 367 S., 1 CD-ROM, geb., ISBN 978-3-50676-873-5.

Die Tübinger Dissertation (bei Andreas Holzem) untersucht die theologischen Dispositionen im Blick auf und die Deutungsmuster bei der Verarbeitung der Kriegserfahrungen im Ersten Weltkrieg durch elsässische und lothringische Kleriker. Hierbei bewährt sich das im Tübinger SFB 437 erarbeitete Konzept der Kriegserfahrungen. Als Quellen wurden Ego-Dokumente (vornehmlich Feldpostbriefe und ein Kriegstagebuch), amtliche Akten (Hirtenbriefe, Korrespondenz zwischen der Bistumsleitung und militärischen/staatlichen Stellen, rückblickende Berichte der Kleriker über ihre Tätigkeit im Krieg), Rundbriefe an die Militärdienst leistenden Kleriker und das „Goldbuch des Nancyer Klerus“ von 1920 herangezogen. Die Quellenverteilung ist hierbei uneinheitlich: Im französischen Lothringen (Bistum Nancy; nicht zu verwechseln mit dem zum Deutschen Reich gehörigen „Reichsland Lothringen“) dominieren die Ego-Dokumente, die auch im Goldbuch und in den Rundbriefen verarbeitet wurden; für das Elsass (zum Deutschen Reich gehörig) sind die amtliche Korrespondenz und die rückblickenden Berichte maßgeblich. Quellen aus dem Diözesanarchiv Rottenburg erlauben Einblicke in die Seelsorge für elsässische Flüchtlinge in Württemberg, der ein eigenes Unterkapitel gewidmet ist.

In ihrem ersten Teil (Teil A) untersucht Jantzen die nicht eingezogenen Kleriker im Kriegsgeschehen. In Lothringen stand der katholische Priester für die deutschen Truppen als „Synonym für den getarnten, illegalen bewaffneten Widerstand“ (28). In den ersten Kriegsmonaten wurden elf Priester erschossen.

Ihr Tod wurde als Märtyrertod verklärt. Die elsässischen Priester waren als vermeintlich national unzuverlässig ebenfalls Anfeindungen durch die Militärbehörden ausgesetzt. Nationale Erwägungen erschwerten eine theologische Deutung der hiermit verbundenen Restriktionen. Im Kontext des Exils elsässischer Flüchtlinge zeigt J. auf, dass es bei den Gemeinden, jedoch nicht bei den Klerikern, zu einer „Verunsicherung in Bezug auf die zuvor zum Wissensbestand gehörenden religiösen Grundsätze“ (135) kam. 25 lothringische Kleriker, die Kriegsdienst leisteten, gerieten in Gefangenschaft oder in Geiselschaft, wobei ihr Status unklar blieb, da sie nicht als Kriegsgefangene zählten (Teil B). Der umfangreichste Teil der Arbeit ist den „Priestern in der Armee“ (Teil C) gewidmet. Klug differenziert J. hier für die lothringischen Priester die Quellengattungen von offiziellen Stellungnahmen des Weihbischofs von Nancy und Feldseelsorgers Charles Ruch über die Rundbriefe mit ihrer Zitation aus den eingesandten Feldpostbriefen bis hin zu den Feldpostbriefen und dem (privaten) Kriegstagebuch des Professors am Priesterseminar Nancy, François Godefroy, der als Feldseelsorger eingesetzt war. Auf allen Ebenen wird der Krieg als etwas zum Weltgeschehen Gehörendes gesehen. Wie der Einzelne und die Nationen ihn erlebten und wohin er führe, blieb in der Vorsehung Gottes aufgehoben. Je persönlicher die Quellen werden, umso eher stößt man auch auf Trauer, Entsetzen und Unsicherheit, die jedoch keinen Zweifel an Gottes grundsätzlicher Geschichtswirksamkeit begründeten. Beklemmend ist zweierlei: Zum einen die kriegsidealisierende Theologie von Ruch (etwa: 160ff.), der 1918 Bischof von Nancy und 1919 Bischof von Straßburg wurde; zum anderen die Geschichtsglättung, wie sie das „Goldbuch“ (1920) vornimmt. J. arbeitet an verschiedenen Stellen des Buches gut heraus, wie hier Erinnerungspolitik betrieben wurde, die „von den geäußerten Emotionen der Betroffenen beim Blick zurück geleitet“ (151) war. Eine wichtige Beobachtung ist, dass sich die Verklärung der eigenen Tätigkeit im Krieg hin zu einer explizit religiösen Tätigkeit bei Klerikern an der Waffe nicht findet (180). Eine kriegsidealisierende Theologie fehlt beim elsässischen Klerus gänzlich. Dieser erhoffte von Gott ein rasches Ende des Krieges und/oder einen sicheren Schutz im Feld. Die Korrespondenz zwischen Klerikern und Diözesanleitung drehte sich hier vornehmlich um Unabkömmlichkeitserklärungen und Freistellungen. Nach 1918 (Teil D) konnten sich lothringische Kleriker, immerhin waren sie ja Bürger der Siegernation, in ihren theologischen Überzeugungen gestärkt fühlen. Im Elsass hielt

man sich, auch angesichts der aktuellen politischen Entwicklungen, zurück. J. sieht hier, im Unterschied zum national orientierten lothringischen Klerus, in der Region die zentrale Bezugsgröße. Die theologischen Deutungen des Krieges sind jeweils (national/regional) kontextgebunden. Sowohl der elsässische wie der lothringische Klerus ging von denselben theologischen Prämissen aus (Krieg gehört zur Welt; er ist von Gott zugelassen und unter bestimmten Voraussetzungen gerecht). Diese führten jedoch zu unterschiedlichen Einschätzungen aufgrund der konkreten Kriegserfahrung: „der Krieg als unvermeidbares Übel und eine ausgesprochen unpolitische Betrachtungsweise hier [i. e. im Elsass], der Krieg als verschuldeter Angriffskrieg der Mittelmächte und ein dezidiertes Bekenntnis zum eigenen Nationalstaat und seinen Kriegszielen dort [i. e. Lothringen]“ (19). Quellenkritisch ist jedoch anzufragen, ob die zur Verfügung stehenden (divergenten) Quellengattungen diesen von J. gezogenen Schluss rechtfertigen. Offensichtlich kennt die elsässische Überlieferung die für Lothringen typischen Ego-Dokumente nicht oder nur in weitaus geringerem Umfang.

Probleme bereitet die konkrete Anwendung der von J. zugrunde gelegten Methodik. Die Quellen, so die Verfasserin, werden erschlossen, „indem ihr Entstehungszusammenhang und der Erfahrungsraum des Autors rekonstruiert werden, also die mit Kriegseinsatzort beziehungsweise Aufenthaltsort, Aufgabe und Rollenverständnis gegebenen Voraussetzungen. Bei der Auswertung werden die so eingeordneten Quellen immer wieder mit den vorhandenen nationalen und religiösen Deutungsangeboten abgeglichen“ (22). Dieser Abgleich geschieht jedoch zu schematisch und wird auf nahezu jede Quelle angewandt. Hier wäre eine seltenere, dann jedoch komplexere Analyse hilfreicher gewesen. Die Pragmatik theologischer Sprache scheint mir insgesamt tiefgründiger zu sein. Ein Beispiel für eine nicht angemessene Interpretation: Im zentralen Teil wird über das Gebet als „Waffe“ gehandelt. Zitiert wird hierbei die (ironische!) Charakterisierung des Rosenkranzes als „Maschinengewehr“ (180). Wie wir aus der Verwendung des Begriffs „Kreuzzug“ wissen („Gebetskreuzzug“) müssen Militärattribute nicht militaristisch gemeint sein. Hier wie dort geht es etwa um Entschiedenheit und Ausdauer. Das Gebet wird nicht einfach zur Waffe oder gar zur „Kriegspartei“ und damit semantisch militarisieren. Ich würde in diesem Fall schlichter ansetzen: Es handelt sich um eine Metapher, die sich wohl an Kugeln und an der Analogie zwischen dem monotonen Geleier des Rosenkranzgebetes und dem Geratter des Maschinengewehrs festmacht. Zukünftig nimmt sich

der Verfasser vor, den Rosenkranz mit „weniger Eile und mehr Geschmack“ zu beten. Er adaptiert also eine fremde Tätigkeit (Maschinengewehrgebrauch) auf das für ihn Gewohnte hin (Rosenkranzgebet). Die verwendete Ironie schafft Distanz bzw. sucht, Distanz zu schaffen. Folgende Deutung scheint mir überzogen: „[...] sondern hier wurde das Gebet zur Waffe. Damit wurde das Gebet auch zur Kriegspartei. Entsprechend war demnach auch der Adressat des Gebets auf dieser Seite der Front zu finden. So wurde der Kriegseinsatz des Priesters in dieser Logik auch dann wirksam für den Kriegsausgang, wenn er religiösen Tätigkeiten nachging“ (180).

Kleriker beherrschen das Spiel mit der Sprache. Umso wichtiger ist J.s Feststellung, dass die Kleriker im Krieg kein Instrumentarium besessen hätten, um die Kriegserfahrungen 1914–1918 theologisch oder theoretisch aufzufangen (352). Von daher wirken die traditionell bekannten Deutungsmuster des Krieges, die J. nachweist, befremdlich. Die beiliegende CD-ROM beinhaltet alle längeren Zitate der lothringischen Quellen neben der deutschen Übersetzung, wie sie auch im Buch abgedruckt sind, auch im französischen Original. Dankbar ist man für das (französische) Kriegstagebuch von François Godefroy. Das dreiseitige Personen-, Ort- und Sachregister weist auch im Orts- und Personenteil erhebliche Lücken auf.

Frankfurt

Jörg Seiler

*Uwe Kaminsky: Innere Mission im Ausland.*

Der Aufbau religiöser und sozialer Infrastruktur am Beispiel der Kaiserswerther Diakonie (1851–1975). Stuttgart: Steiner 2010, VI + 274 S., ISBN 978-3-515-09687-4.

Der vorliegende Band von Uwe Kaminsky thematisiert das internationale Engagement des sozialen Protestantismus am Beispiel der Auslandsstationen der ältesten deutschen Diakonissenanstalt in Düsseldorf-Kaiserswerth. Der Autor betrachtet Kirche und Diakonie dabei als „frühe internationale Akteure“, die sich bei ihrem Versuch, eigene diakonische Modelle im Ausland zu implementieren, mit den dort vorhandenen Kulturen und Religionen auseinandersetzen mussten. In einem Längsschnitt von 1851 bis 1975 erforscht Uwe Kaminsky die Kaiserswerther „Orientarbeit“, die vor allem in Jerusalem, Konstantinopel, Beirut, Kairo und Alexandria stattfand. Schwestern aus Kaiserswerth bauten in diesen Städten Kranken- und Waisenhäuser, Kindergärten, Altersheime und Schulen auf. Obwohl Theodor Fliedner, der Gründer des Diakonissenmutterhauses, die Einheimischen „in Finsternis und Schatten